Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 12 (1879)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 45.

Berner Schulblatt.

Zwölfter Jahrgang

Bern — Samstag den 8. November — 1879.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Das Prinzip der Naturgemäßheit.

III.

So waren es zunächst zwei Richtungen, nach welchen Pestalozzis System bedeutungsvolle Aenderungen hervorgebracht hat. Erstens die Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte, sodann die Erziehung der Armen. Von einer harmonischen Ausbildung der menschlichen Kräfte hofft Pestalozzi Alles. Seine reiche Erfahrung hat ihn genugsam überzeugt, wie oft Armuth, Elend und irdische Noth ihre Ursache in moralischen Fehlern haben. Sein von rechter Menschenliebe durchglühtes Herz empfand ebenso bitter die Leiden seiner unglücklichen Brüder, und sein ganzes Leben hat er der hohen Aufgabe geweiht, ihnen Hülfe zu bringen. Zwar Silber und Gold hatte er nicht, allein die Gaben, welche die leidende Menschheit von seinen Händen empfing, waren unvergänglich und darum nicht von geringerem Werthe. In seinem berühmt gewordenen Volksbuch „Lienhardt und Gertrud" hat er treffend nachgewiesen, wie sittliche Mängel, als da sind, unordentliches Wesen, Müssiggang, Klatscherei, Hoffart, Trunksucht 2c. eine Familie und somit auch das ganze Volk dem Ruin entgegen führen, wie aber auf der andern Seite die segensreiche Wirksamkeit einer umsichtigen Hausmutter auch das tiefste Elend zu mildern vermag, und zwar nicht durch das Herbeischaffen neuer Subsistenzmittel, sondern durch Hebung und Entfernung der sittlichen Mängel, dadurch, daß die Familienglieder und vor allem die Kinder gewöhnt werden zur Ordnungsliebe, zur Thätigkeit, überhaupt zu einem rechtschaffenen Lebenswandel. Soll aber das Kind sich aus den beschwerenden Banden seiner Natürlichkeit frei machen, so müssen die geistigen Kräfte geübt und entwickelt werden, d. h. einen Erfolg hat die erziehliche Einwirkung nur dann, wenn ihr der Unterricht fördernd zur Seite steht. Gelehrsamkeit, Aneignung einer Menge positiver Kenntnisse um ihrer selbst willen, findet in Pestalozzi's Erziehungssystem keinen Platz. Sie mögen gut sein für den Reichen, der für sein Geld eben Alles haben kann. Dagegen erfordert es die elementarste Pflicht gegen unsere Mitmenschen, jedem ohne Ausnahme Gelegenheit zu verschaffen, seine geistigen und körperlichen Kräfte auszubilden; erst dann ist er ein würdiges Glied der Gesellschaft, erst dann ist er gewaffnet gegen die Wechselfälle und Gefahren des Lebens, erst dann besitzt er einen starken Arm, mit dem er die Wogen zertheilt und lachend ans Ufer schwimmt.

Den Eindruck von Pestalozzi's Wirksamkeit, besonders auf alle edel denkenden Persönlichkeiten seiner Zeit zu schildern, will ich unterlassen. Wie der Phylosoph Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation seiner gedachte, wie ferner in idealer Ueberschwänglichkeit jeder Menschenfreund auf seine Fahne schrieb: „Volksbildung ist Volksbefreiung," ist bekannt genug.

Wenn man jedoch annimmt, Pestalozzis Grundsätze seien sofort und bedingungslos von jedermann, ganz besonders auch von solchen, denen sie in erster Linie Heil und Segen bringen sollten, mit Begeisterung aufgenommen worden, so irrt man sich bedeutend. Es bedurfte langer Kämpfe, bis das Institut der Volksschule sich so festen Grund und Boden erworben hatte, daß seine Existenz als gesichert betrachtet werden konnte, und der Kaufpreis, mit welchem seine Existenzberechtigung erkauft werden mußte, ist wahrlich groß genug. Wie wenige nämlich würden zur Gründung allgemeiner Volksschulen Hand geboten haben, wenn sie in ihnen bloß die Stätte gesehen hätten, worin einzig und allein durch die Uebung und Entwicklung der Geisteskräfte der moralische Werth des Menschen gehoben werden sollte, ohne Rücksicht auf die günstigen materiellen Folgen einer sorgfältigen Erziehung. Was Wunder daher, wenn die Fortschrittsmänner der dreißiger bis fünfziger Jahre gerade diesen materiellen Gewinn, den eine gute Schulbildung in ihrem Gefolge hat, besonders betonten. — Es war nicht allein der Köder, womit man den gemeinen Mann zur Unterstützung einer guten Sache heranzog, es war die Vermehrung materiellen Gutes durch das Mittel des Jugend-Unterrichtes End- und Hauptziel der leitenden Persönlichkeiten. Der Erfolg ist dann auch nicht ausgeblieben und die gemachten Versprechungen sind nicht lauter Trugbilder gewesen. So pessimistisch man auch von der Wirksamkeit der Volksschule denken mag, so ist doch unläugbare Thatsache, daß Hunderte vielleicht Tausende gerade infolge eines gut ausgenutzten Schulbesuchs sich eine bessere Existenz verschafft und ihre Lage bedeutend verbessert haben, und eben so unzweifelhaft ist es, daß andere, durch verbesserten Unterricht zu vollkommerem Betrieb ihres Gewerbes befähigt, ihren Besitz vermehrten und vergrößerten. Die Erscheinung daher, daß die Schule Jahre hindurch sich der wachsenden Sympathie des Volkes erfreute, daß man immer mehr an ihrer Vervollkommnung arbeitete, daß man bald diesen, bald jenen Unterrichtszweig als wünschenswerth und für's Leben nothwendig erachtete und in den Lehrplan einfügte, ist ganz natürlich. Jedoch auch die Entwicklung der Volksschule beweist auf's Neue, daß dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es folgte eine Zeit der Ernüchterung, in welcher wir noch heute stehen. Dieselbe zu charakterisiren will ich unterlassen. Die allgemeine Klage von der Ueberladung der Unterrichtspläne und über die Sucht, alles das in die Schule einzuführen, was diesem oder jenem zum praktischen Vortheil gereichen könnte, ist oft genug ausgesprochen worden.

Die geistige Unthätigkeit der jüngern Lehrer.

(Eingesandt).

Die in „letzter Zeit" geübte scharfe Kritik über die geistige Unthätigkeit der jüngern Lehrer sei doch einigermaßen begründet, schrieb letzten Sommer Korrespondent B in's „Berner Schulblatt", und der Redaktor der „schweiz. Lehrerzeitung" nickte bedeutungsvoll und bemerkte, sinnig lächelnd: „Ja eben, die Rüeggianer."

Die Konferenz Bolligen nahm dann in diesem Blatte die jüngern Lehrer in Schutz, und seither hörten wir, wie der Vorstand einer Kreissynode dies mündlich that, namentlich auch darauf hinweisend, daß es nicht Sache der frischgebackenen Lehrer sei, in Konferenzen und Synoden das große Wort zu führen, daß es ihnen vielmehr gar wohl anstehe, ältere, erfahrenere Kollegen sprechen zu lassen.

Wenn nun aber an der Sache doch etwas Wahres wäre? Wenn es unserer jüngern Lehrergeneration wirklich an geistiger Strebsamkeit fehlte? — was wir durchaus nicht behaupten, da wir keinerlei Veranlassung dazu haben — wäre da vielleicht ein natürlicher Erklärungsgrund zu finden? und zwar ein ganz anderer, als gewisse Leute immer und immer wieder auftischen?

Wir wollen sehen. Es gab eine Zeit, da sich alles zum Lehrerberufe hindrängte. Die schöne Zeit der jungen Liebe zur Schule hatte in Bezug auf ökonomische und gesellschaftliche Besserstellung des Lehrers Bedeutendes geleistet; der Lehrer war in seinem Dorfe einer der angesehensten Männer geworden, und selbst wohlhabende Leute verschmähten es nicht, ihren hoffnungsvollen Sohn dem Seminar anzuvertrauen. Daher denn auch der große Zudrang zu diesen Bildungsanstalten. Das Seminar zu Münchenbuchsee hatte zu verschiedenen Malen über hundert Anmeldungen und konnte daraus seine ungefähr 40 Zöglinge auswählen. Daß es da fast durchgehends tüchtige, intelligente und wohl vorgebildete Jünglinge erhielt, versteht sich von selbst.

Doch die Zeiten änderten sich. Infolge der immer anwachsenden Zuströmung von Gold und Silber aus fernen Welttheilen sank der Geldwerth fortwährend; die Lehrerbesoldungen wurden nicht sogleich in gleichem Verhältnisse erhöht; dazu kam ein außerordentlicher Aufschwung von Handel und Gewerbe. Alles strömte nun diesen Erwerbszweigen zu. So wurde von der landwirthschaftlichen Bevölkerung oft geklagt, die Arbeiter seien fast nicht herbeizubringen.

Der Schule ging es nicht besser. Der Zudrang zu den Lehrerbildungsanstalten nahm ab. Münchenbuchsee erhielt nur noch 60, 50 Anmeldungen, wenn wir nicht irren, noch weniger.

Dazu kam noch Anderes. Die schlechte ökonomische Stellung vieler Lehrer benutzend, suchte man von gewisser Seite aus eine wahre Agitation gegen die Rekrutirung des Seminars in's Werk zu setzen. „Wir wollen dahin arbeiten, daß es keine frischen Lehrer mehr gibt", hieß es, „dem Mangel der Lehrer kann nur der Lehrermangel abhelfen; die Gemeinden werden sich schon genöthigt sehen, die Besoldung zu erhöhen, wenn sie sonst ihre Schulen nicht besetzen können".

War es wohlmeinende Kurzsichtigkeit, oder hatte man dabei noch irgend welche geheimen Absichten im Auge?

Wir wagen es nicht, diese Frage zu beantworten; wir möchten niemand Unrecht thun. Aber eigenthümlich ist es immerhin, daß, wenn man den oben genannten Zweck erreichen wollte, man gerade die fähigsten Jünglinge vom Eintritt in's Seminar abzuhalten suchte; denn es ist doch wohl richtig, daß die ökonomische Besserstellung der Lehrer zu jeder Zeit ganz besonders von ihrer Tüchtigkeit abhängt.

Die veränderte Zeitlage, zum Theil wohl auch besagte Agitation, wirkte ungünstig auf das Seminar ein: eine kleine Zahl von Anmeldungen, die fast keine Auswahl zuließ, viele von den Angemeldeten schlecht vorgebildet, manche auch nicht gerade besonders begabt — was für eine Aufgabe erwuchs da dem Seminar, wenn es aus diesen Leuten allen tüchtige Lehrer heranbilden sollte! Und wenn es den vereinten Anstrengungen auch gelang, es so weit zu bringen, daß man ohne Bangen dem Patentexamen entgegensehen durfte, war es nicht viel, unendlich viel schwerer, während der drei Jahre Seminarzeit jene ideale Geistesrichtung in des Jünglings Brust hineinzupflanzen, die sich nie zur Erde herniederziehen läßt, sondern immer aufwärts und vorwärts strebt?

Wahrlich, wenn dies dem Seminar gelungen ist, dann hat es mehr geleistet, als man, billiger Weise, unter gegebenen Verhältnissen erwarten durfte; ist es ihm nicht gelungen, nicht bei allen wenigstens, wer will es deßwegen tadeln?

Kein Wort über diejenigen, welche es thun und vor nicht langer Zeit gethan haben. Sie suchten wohl dabei auch irgend welche Zwecke zu erreichen. Aber daß man gerade von der Seite aus, von der aus man einst dem Seminar tüchtige Zöglinge, so viel als möglich, abwendig zu machen suchte, nun höhnend ruft: „Seht doch diese jungen geistig unthätigen Lehrer, die Rüeggianer!" — das ist allerdings sehr, sehr charakteristisch.

Gesangsdirektorenkurs in Münchenbuchsee

vom 12. bis 22. Oktober 1879.

Die Welt wird alt und wird wieder jung;
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

So mochte Mancher gedacht haben, der am zweiten Oktobersonntag abhin der Bildungsstätte zupilgerte, welche er vor mehr oder weniger Jahren lebenslustig und thatendurstig verlassen. Wieder galt es, auf einige Tage zurückzukehren, um neue Anregung, Belehrung und Ausbildung zu empfangen, dießmal im Gebiete der edlen Musika. Der zartbeflaumte Jüngling, der sturmerprobte Mann, das im Schulstaube ergraute Haupt vereinten sich da opferfreudig zu gleichem Streben.

Der nunmehr mit Erfolg zu Ende geführte Gesangsdirektorenkurs ist das Werk des bernischen Kantonalgesangvereins. Letzterem ist es in diesen Tagen des allgemeinen Finanzjammers zu verdanken, daß ein so ideales und für's Volksleben so eminent wichtiges Fach, wie der Gesang von jeher es gewesen, weiterer Pflege und Ausbildung würdig befunden wurde. Der Ruf zur Sammlung fand ein unerwartetes Echo. Die überaus zahlreichen Anmeldungen aus allen Landestheilen bewiesen, daß ein allgemeines Bedürfniß, sich im Gesangsfache unter bewährten Meistern auszubilden, unter den Gesangleitern wirklich vorhanden war. Sie konstatirten im Weitern den rege gebliebenen Fortbildungstrieb der bernischen Lehrerschaft.

Von den 79 auf dem Verzeichniß figurirenden Kurstheilnehmern hatte das Mittelland 28, der Oberaargau 20, das Oberland 12, das Seeland 10, der Jura 5 und das Emmenthal 4 geliefert. Im Verlauf des Kurses erlitt dieser Etat einige Fluktuationen. Zwei traten nach der ersten Woche zurück, während etliche Andere nachträglich sich anschlossen.

Am Einrückungstage empfing Hr. Tscherter aus Biel, Präsident des Kantonalgesangvereins, die Ankömmlinge. Mit Genugthuung übersah er die horchende Menge, ertheilte die Verhaltungsmaßregeln und schritt zur Konstituirung.

Ein fünfgliedriges Comite zur Leitung der Geschäfte wurde gewählt. Es war zusammengesetzt aus den HH. Stalder in Burgdorf als Präsident, Müller in Langenthal als Dirigent, Rufer in Nidau als Kassier, Schütz in Wimmis und Abrecht in Jegenstorf als Beisitzer. Dieses Comite mit dem wackern, „umsichtigen", rastlos thätigen Präsidenten an der Spitze, entledigte sich seiner Aufgabe zur vollen Zufriedenheit der Kurstheilnehmer. Man befand sich auch nach dieser Seite hin in gelungenen Händen.

Für das Ruhebedürfniß, soweit sich solches überhaupt geltend machen konnte, hatte die Seminardirektion in nobelster Weise vorgesorgt. Sie stellte die reinlichen, wohlausgerüsteten Betten des Musterschulgebäudes zur Verfügung. Dahin lenkten sie zunächst die Schritte. Jeder suchte sich möglichst comfortabel zu installiren. Die Alten sollten den untern Saal einnehmen, die Jungen den Estrich erklimmen und für die „Gliedersüchtigen" war der mittlere Saal reservirt. Diese Eintheilung erwies sich in der Folge als unlogisch, indeß schliefen alle prächtig, das war die Hauptsache.

Die „große Abfütterung" vollzog sich auf Kosten der Kurstheilnehmer im Gasthof zum Bären. Man war da billig gehalten. Alle zeigten sich allgemein befriedigt. Die Bedienung einzig gerieth hin und wieder in größeres Stocken, als dem mattgesungenen Gaumen und dem knurrenden Magen lie bsein mochte. Es gebrach indeß nicht am guten Willen des dienenden Personals. Möge daher diese gelinde Rüge mit dem Mantel der Liebe umhüllt werden.

So viel vorläufig über das Aeußere des Kurslebens. Nun zur Hauptsache selbst. Das Kursprogramm wies für die zehn Tage Arbeit in Hülle und Fülle. Man arbeitete nach folgendem Lektionsplan: 8—9½ Harmonielehre, 9½—11 Sologesang, 11—12 Quartettgesang, 2—3½ Sologesang, 3½—5 Harmonielehre, 5—6 Chorgesang. Abends von 8 Uhr an freie Vorträge von Seite der Herren Kursleiter mit darauffolgender Diskussion und eingeflochtener Gesangsproduktion. In der knapp zugemessenen Zwischenzeit Morgens und Mittags harrten noch Gesangsaufgaben, denen von den Meisten pflichteifrigst nachgekommen wurde. Es darf wohl behauptet werden, daß hiezu nur eine eingefleischte Schulmeisternatur fähig war.

Die Harmonielehre hatte in Herrn Musikdirektor Munzinger ihren rechten Meister gefunden. Rasch und sicher entwickelte er Alles das, was einem Lehrer und Gesangsdirektor frommen kann. Es ist, nebenbei gesagt, diese Materie etwas trockener Natur und darf unserer Schulgrammatika keck zur Seite gestellt werden. Mancher hätte sich in diesen Stunden gerne „seitwärts in die Büsche" geschlagen, und es soll, wie Fama erzählt, ausnahmsweise auch vorgekommen sein. Indeß was ist ein Musiklehrer ohne Kenntniß der musikalischen Gesetze? Diese Frage söhnte in kritischen Momenten die umdüsterte Schulmeisterseele aus und als tröstendes Echo tönte aus den Sologesangsstunden herüber:

Werde heiter mein Gemüthe
Und vergiß der Angst und Pein.

Trotz alldem sei der freundliche Leser eingeladen, mit uns unter des Kursleiters kundiger Führung einen kurzen Gang durch den dornbesäeten Anger zu wagen.

Zuerst marschirte die Skala, vulgo Tonleiter, auf. Sie wurde sachgemäß in ihre zwei Tetrachorde aufgelöst. Diese, nachdem einmal das Grund- und Leittongefühl festgestellt war, mußten versetzt und verschoben werden. Man gelangte zu neuen Skalen, d. h. im Quintenzirkel nach oben zu den Kreuz- und im Quartenzirkel nach unten zu den B Tonarten. So die Durtonleiter.

Ihr schloß sich die zur Melancholie hinneigende Molltonleiter an. Dieselbe wurde sowohl parallel, als selbstständig abgeleitet und mit ihrer Hauptschwierigkeit, der übermäßigen Sekunde, praktisch allen zu Gemüthe geführt. Geringerer Beachtung wurde die chromatische Tonleiter, als eine durch und durch charakterlose, gewürdigt. Sie fügte sich nur pro Forma ihren festausgeprägten Schwestern an.

Nach diesen Dingen erschienen die Intervalle. So schwierig sind dieselben nicht, so lange sie sich auf dem Boden der natürlichen bewegen. Anders gestaltet sich die Sache, wenn die reinen, die großen und kleinen, die verminderten und übermäßigen in's Spiel kommen, wenn schließlich sogar in Umkehrung laborirt werden muß.

Besser ließen sich die Modulationen an, besonders wenn die Auflösungen in praxi fein stimmten. Der Häckchen sind aber auch hier gewiß genug. Besondern Respekt flößten die Auflösungen durch die verminderte Quinte und diejenigen durch die übermäßige Quarte ein. Vermerkt wurden auch der plagale und der authentische Schluß, ohne indeß durchschlagende Wirkungen zu hinterlassen. In diesen Materien mußte Manchem wohlig werden. Man bewegte sich ausschließlich zwischen Dissonanzen und Consonanzen. Was anderes bietet das Leben? Schmerz und Lust — Anfechtung und Anerkennung — Dornen und Rosen! das ist wahre Poesie.

Ein eigenes, recht dankbares Kapitel bot die Akkordlehre. Doch mochte sich Mancher, der schon einen Dur- oder Molldreiklang gespielt hatte, verrechnen und zusehen, daß er nicht fiel. Man sprach von den diatonischen Dreiklängen, den Septimenakkorden, von der Dominantseptime, den Nebenseptimenakkorden, von den alterirten und der Akkordenreihe mit Nonen 2c. Alle diese Herrlichkeiten in „Variationen" d. h. in Umkehrungen und jeweilen versehen mit Modulationen von Dur und Moll und vice versa.

Ferner entgingen uns auch die Wechsel- und durchgehenden Töne im Verlauf eines harmonischen Satzes nicht. Wir lernten desgleichen den Cantus Firmus der kontrapunktirten Tonleiter kennen. Mein Liebchen was willst du noch mehr!

Doch die Moral von der Geschichte war schließlich die Analyse von mustergültigen Chorgesängen. Da wollte zu guter Letzt Mancher nicht mehr in dem Ding sein und lehnte die zweifelhafte Ehre eines antwortseligen Schülers bescheiden ab.

In Summa, die Harmonielehre ist ein heikel Ding und will studirt sein, nach dem Sprichwort:

Die Nürnberger hängen Keinen;
Sie hätten ihn denn schon!

Dank, viel Dank unserm werthen Munzinger, daß er uns dieß bewußt werden ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Schweiz. Schulausstellungen. Der h. Bundesrath hat auf's Budget pro 1880 einen Posten von 3000 Franken aufgenommen zur Subventionirung der Schulausstellungen, deren außer in Zürich und Bern auch in St. Gallen, Luzern 2c. errichtet werden sollen. Die Budgetkommission hat den Posten genehmigt und dabei den Bundesrath eingeladen, betreffend die Subventionirung von Schulausstellungen, sowohl mit Bezug auf eine zentrale in der deutschen, eventuell auch einer in der romanischen Schweiz, als auch mit Bezug auf eine verhältnißmäßige Unterstützung aller bestehenden und noch zu errichtenden Schulausstellungen, den eidgen. Räthen Anträge vorzulegen.

Bern. Das Protokoll über die Verhandlungen der Schulsynode folgt in nächster Nummer.

Uri. Der Landrath hat am 15. v. M. folgendes Postulat angenommen: Der Erziehungsrath wird eingeladen, mit aller Beförderung und unter Aufbietung der ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Maßregeln darauf Bedacht zu nehmen, daß diejenigen Gemeinden, welche laut Schulberichten, sei es hinsichtlich ungenügender Lehrkräfte, sei es bezüglich nicht entsprechender Schullokalien Anlaß zu ernstlichen Aussetzungen geboten haben, im Verlaufe des wiederbeginnenden Schuljahres den Anforderungen und Vorschriften der neuen Schulordnung in befriedigender Weise nachkommen.

Schweiz. permanente Schulausstellung in Bern. Düfourkarten. Die Bestellungen laufen sehr zahlreich ein, so daß die Sendungen nicht in den ersten Tagen erfolgen können. Wiederholt verlangte man auch Taschenformat; allein der Preis stellt sich in diesem Falle bedeutend höher, die Generalkarte kostet in Taschenformat Fr. 16 und die Blätter der großen Düfourkarte 2½—3½ Fr. Die Blätter des topographischen Atlas dürfen nur bern. Pfarrern, Lehrern und Schulen zum reduzirten Preise geliefert werden, weil die bern. Regierung mit der Eidgenossenschaft einen bezüglichen Vertrag geschlossen hat.

Es kosten somit:

1)	Die große Düfourkarte als Wandkarte	Fr. 52
2)	Einzelne Blätter davon in Taschenformat . . .	„ 2½—3½
3)	Die Generalkarte als Wandkarte	„ 12½
4)	Dieselbe zusammenlegbar	„ 12½
5)	„ in Taschenformat	„ 16
	Für bern. Lehrer:	
6)	Blätter des topographischen Atlas	Rp. 50
7)	„ „ „ „ auf Karten	„ 70
8)	„ „ „ „ auf Leinwand . . .	„ 85

Bern. Schulen erhalten No. 6, 7, 8 je 25 Rp. billiger.

Die Schulausstellung liefert auch Dintenpulver, welches außer dem Vortheil des leichtern Transportes noch denjenigen außerordentlicher Billigkeit hat.

Ein Päcklein für 30 Rp. gibt eine Flasche vorzügliche Tinte. Man schüttet das Pulver in eine gewöhnliche Flasche, füllt dieselbe mit warmem Wasser zu, schüttelt ein wenig und am folgenden Tage hat man eine schöne schwarze Tinte, die gut fließt und nicht schimmelt.

Bescheinigung.

Für die Lehrerfamilie Marthaler in Bußwyl, Amt Büren, sind mir übermacht worden:

1. Von Herrn Sterchi, Oberlehrer in Bern, ... Fr. 28. gesammelt bei der Lehrerschaft der Neuengaß- und Matten-Primarschule.
2. Von dem gleichem Herrn Sterchi . . . . . „ 62. als Kollekte unter der stadtbern. Primarlehrerschaft.

Zusammen Fr. 90.

Die Beträge sind der genannten Familie, welche den Gebern den herzlichsten Dank zollt, eingehändigt worden.

Joh. Kaderli, Lehrer in Dotzigen, Amt Büren.

Offene Lehrerstelle.

Die gemischte Schule Kirchenthurnen, Amt Seftigen, ist sofort neu zu besetzen. Kinderzahl 45. Besoldung Fr. 600 nebst den gesetzlichen Zulagen. Anmeldungen nimmt bis den 14. November entgegen der Präsident der Schulkommission

Joh. Emch.

Gesucht.

Ein Stellvertreter für die Mittelschule Niedermuhlern. Anmeldungen nimmt entgegen: **Boß,** Lehrer in Niedermuhlern.

JOS. ILLFELDER'S

(vormals Berolzheimer & Illfelder)

Gummi- und Zeichnungs-Bleistifte.

Auf Verlangen der Herren Lehrer und Zeichner versendet die Fabrik durch Vermittlung ihrer Vertreters,

F. Bickel-Henriod in Neuchâtel,

4 verschiedene Probe-Cartons.

Carton 1 enthält 16 Muster, mehr runde Blei- und Gummi-Bleistifte zum allgemeinen Schulgebrauch.
„ 2 „ 16 „ runde und eckige Blei- und Gummi-Bleistifte zum allgemeinen Schulgebrauch.
„ 3 „ 16 „ Blei-, Gummi- und Pastell-Farbenstifte.
„ 4 „ 16 „ Blei-, Stenographie-, Gummi- u. schwarze Kreide-Stifte.

Jeder Carton kostet Fr. 1. 25 und wird nebst Preisverzeichniss gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken franco versandt.

Adresse: **F. Bickel-Henriod, Neuchâtel.**

Die schweiz. permanente Schulausstellung in Bern

befindet sich in der **Alten Post** (Kramgasse) und ist offen je Dienstags und Samstags von 1—4 Uhr. Eintritt frei.

Die Verwaltung.

Notenpapier, Haushaltungsbüchlein und Enveloppen stets auf Lager.

Ferners empfehle mich den Herren Lehrern für **Lineatur** von Schulheften mit Rand in größeren Parthien.

J. Schmidt,
Buchdruckerei, Laupenstraße 171r.

R. Leuzinger's Physikalische Karte der Schweiz. Maßstab 1 : 800,000. ☞ Preis **60 Cts.** Die erste Karte der ganzen Schweiz, welche die Genauigkeit des Curvensystems mit der Plastik der schiefen Beleuchtung verbindet. **Für Einführung in Sekundarschulen bestimmt!** Günstigste Beurtheilungen von Autoritäten liegen vor. Bei Einführung ein Freiexemplar franco! **J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid) Bern.**

Der Tit. Lehrerschaft mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am Bahnhofplatz neben der Dalp'schen Buchhandlung in Bern eine

Papier- und Schreibmaterialien-Handlung

errichtet habe. Langjährige Erfahrungen in diesem Fache setzen mich in den Stand, allen gerechten Anforderungen genügen zu können und werde ich bestrebt sein, mir durch reelle Waare und billige Preise das Zutrauen des Publikums zu erwerben und zu erhalten.

Ich empfehle daher mein Magazin zur Abnahme von **Schulartikeln, Zeichnungsmaterialien** und **Büreaufournitüren** ꝛc. Jedermann zu Stadt und Land bestens. (M287 A)

J. Kuhn.

Schulwandkarten

aller Welttheile und Länder (Kataloge gratis und franko!) stets in reichster Auswahl vorräthig! **J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid) Bern.**

Bei Unterzeichnetem ist zu beziehen:

Lesebuch

für

die zweite Stufe der Primarschule

des

Kantons Bern.

Siebente veränderte Auflage.

per Exemplar cartonnirt	Fr.	1. 05
„ Dutzend „	„	11. 55
„ Exemplar in Rück- und Eckleder	„	1. 15
„ Dutzend „ „ „ „	„	12. 65

Gegen Baar hier angenommen.

J. Schmidt,
Buchdrucker, Laupenstraße 171r Bern.

Beste steinfreie Kreide,

künstlich bearbeitet in Kistchen von circa 2 Kilo per Kilo 1 Fr., umwickelte 3 zöll. Stücke per Dutzend 30 Ct., farbige per Dutzend 75 Ct.

Naturkreide in Kistchen von circa 3 Kilo per Kilo 60 Cts.

J. Jb. Weiß, Lehrer, Winterthur.

Hiezu eine literarische Beilage.

Verantwortliche Redaktion: **R. Steuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.